

Heinrich Barth

**REISEN UND
ENTDECKUNGEN
IN NORD- UND
ZENTRALAFRIKA**

20 000 Kilometer durch Afrika



EDITION ERDMANN



Heinrich Barth

Heinrich Barth

**REISEN UND
ENTDECKUNGEN IN NORD-
UND ZENTRALAFRIKA**

20 000 Kilometer durch Afrika

Herausgegeben von Heinrich Schiffers



EDITION ERDMANN

INHALT

EINFÜHRUNG DES HERAUSGEBERS

KAPITEL 1 Heinrich Barths Lebensweg bis zur großen Reise

KAPITEL 2 Vorwort im Reisewerk des Dr. Heinrich Barth

KAPITEL 3 Einleitung Heinrich Barths im Reisewerk

KAPITEL 4 Fertig zum Aufbruch
Reisegebiet bis Mursuk

KAPITEL 5 Aufbruch nach Inner-Afrika
Abschied nehmen
Unterwegs mit dem Boot
Aufstieg aufs Gebirge
Oase Misda
Zeugen der Vergangenheit

KAPITEL 6 Spuren der Römerzeit

KAPITEL 7 Die »Rote Hammada«
Endlich, der Brunnen

KAPITEL 8 Mühsamer Marsch durch das »Sandmeer« des
Fessan
Aufbruch 2 Uhr morgens
Djerma-Garama, ein uraltes Kulturzentrum?

KAPITEL 9 Aufenthalt in Mursuk
Vor dem Aufbruch ins Unbekannte
Mohammed Boro zürnt
Schwierige Verhandlungen

- KAPITEL 10 Das Geheimnis der Felsbilder
Erste Felsbild-Analyse
- KAPITEL 11 Heinrich Barth in Lebensgefahr
10 Uhr morgens: Höchste Ermattung
- KAPITEL 12 Über die Grenzstation Rhat hinaus ins
Unbekannte
Endlich - Aufbruch!
- KAPITEL 13 Ein Überfall in der Wüstenöde bereitet sich vor
Alarm!
Die Taktik der »Wüstenräuber«
- KAPITEL 14 Gefährlicher Eintritt in das Alpenland der Wüste
»Liefert die Christen aus!«
Großer Kriegsrat
- KAPITEL 15 Grenze des Sudans
Der Sturm bricht los!
Briefe nach Europa
Wert eines Rasiermessers
»Als Christen schuldbefleckt« im Aïr-Bergland
Regenzeit ...
- KAPITEL 16 »Ausflug« nach Agades
Erster Tag in Agades
Die Stunde der Versuchung
Abschied von Agades
Jahreswende (1850/51)
An einem Brunnen, südlich des Aïr-Berglandes

Zu den Abbildungen
Neue Landschaft
Trennung der Reisenden im Sudan
Die Reisenden durchziehen nun ein mit Dörfern
und Feldern besetztes Land
- KAPITEL 17 Im »Land der Schwarzen«
Vom »afrikanischen London« zum Tschadsee

Geld zählen
Plackereien in Katsena

KAPITEL 18 Einzug ins »afrikanische London«

In Kano
Banu, ein schlechter Verwalter
Große Pläne
Straßenleben einer sudanesischen Handelsstadt
Eines der glücklichsten Länder der Welt
Aufbruch von Kano nach Kukaua (Kuka)
Briefe aus der Heimat und – zwei ganze Taler
Eine unheilvolle Nachricht
Heuschrecken und Turmfalken
An Richardsons Grab

KAPITEL 19 Ankunft in der Residenz Kuka

Vor der Stadtmauer
Der erstaunte Wesir
»Blutsauger« und »Nichtstuer«
Ein gewagter Entschluss
Schicksal an seidenem Faden
»Schwarze Politik« – Wie die Residenzstadt Kuka
entstand
Enttäuschung am Tschadsee

KAPITEL 20 Forschung und Abenteuer im »Herzen Afrikas«

Entdeckungen in Adamaua
In den Wäldern der Marghi
Der »gute weiße Gott«
Unfreundliche Tage in Yola

KAPITEL 21 Erkundungsritt im Altreich Kanem

Rückblick in graue Urzeiten
Seltsame Irrfahrt eines Reitervolkes
Aufbruch zum Raubzug

KAPITEL 22 In den Sumpfwäldern von Tuburi

Aufmarsch zum Kriegszug

Bescheidene Weihnacht in wildem Land
Barbarischer Besuch
Ein Wasserkampf

KAPITEL 23 Gefangen in Bagirmi
In Fesseln
Einzug des Sultans in Massenja
Post aus Europa!
Gefährlicher Verdacht

KAPITEL 24 Tod des Freundes und Vereinsamung
Die letzten Tage Dr. Adolf Overweg's
Forscher-Tod

KAPITEL 25 Aufbruch nach dem »Fernen Westen«
Vom Tschadsee zum Niger-Strom
Wieder ein Abschied
120 Kilometer ohne Halt!
Geschenke für den Fürsten
Die Fulbe
Einzug in unbekanntes Land
Ins Unbekannte!

KAPITEL 26 Am Ufer des Niger
Reise durch die Landschaft des Nigerbogens
Barth wird Scherif
Barth als Messias
Schurkenstreiche

KAPITEL 27 Timbuktu oder »Die raue Wirklichkeit«
Im Hafen von Timbuktu
Aufregungen in Timbuktu
Protestversammlungen wider den
»Christenhund«
Gelehrte Zwiegespräche im Wüstenlager
Nachruf auf einen Lebenden
Der Roman eines Briefpakets

KAPITEL 28 Heinrich Barths Anmerkungen zur Politik in
Timbuktu und in Europa

KAPITEL 29 Rückreise vom Niger zum Tschad
Abschied von einem Todgeweihten

KAPITEL 30 Nordwärts auf gefahrvollen Wüstenwegen
Der Aufbruch durch die Sahara zur Küste
Im offenen Wüstenmeer
Wieder im Fessan
Im Aufstandsgebiet
Einzug in Tripolis

KAPITEL 31 Rückblick

KAPITEL 32 Heinrich Barths Lebensweg nach der großen
Reise
Wieder in Europa
Lebensabend eines großen Forschers
Schrifttum

ANHANG Afrikanisch-europäisches Gespräch vor 125
Jahren
Vorbemerkung
Die Gespräche
Afrikanisches »Selbstverständnis« und
afrikanische »Nationen«
Band III, Reisewerk
10.-12. August 1851, Kukaua

Aus dem Nachlass
Vorbemerkung
Itinerare

EINFÜHRUNG DES HERAUSGEBERS

Man kann über einen Forscher wie Heinrich Barth in der traditionellen Art berichten, angefangen vom Lebenslauf über die Darstellung der Hauptreise bis zur Wertung der Ergebnisse. Dabei umhüllen die Persönlichkeit meist der Schleier und der Reiz ferner Vergangenheit. Leben und Taten werden zum Inhalt einer Geschichte, neben vielen anderen. Sie haben für solche Leser, die an Entdeckungen interessiert sind, oft den Reiz des Kuriosen.

Das betrifft die Person selbst, den »Helden«, aber auch die Umwelt und wie sie auf das Erscheinen des »Fremden« reagierte. In jedem Fall werden die Worte »Abenteuer« und »Unterhaltung« recht groß geschrieben.

Hier aber beginnt unsere Überlegung, ob so etwas heute noch genügt. Im 19. Jh. war der Erdteil Afrika für Europäer wie für Nordamerikaner, kurz für die »Weißen«, der »Dunkle Kontinent«. Es galt für die Forscher, sein »Herz«, die geheimnisvolle »Mitte« zu entdecken.

Dann wollte man den »armen Heidenkindern« den Segen des Christentums vermitteln und ebenso, wie schon zur Zeit der frühen Portugiesen des 16. Jahrhunderts, die allein gültige Lebensweise der »Weißen«. Man machte zugleich die Abschaffung des »abscheulichen Sklavenhandels« zum obersten humanitären Ziel. Für die »Schwarzen« wurde – aber keineswegs von allen »Weißen« – der Status des Unterentwickelten, des »Primitiven« vorausgesetzt.

Während Wissenschaftler die Erdteilerkenntnisse, die sie aus Abenteuer- und Forscher-Berichten und solchen der frommen Sendboten gewonnen hatten, in ihr System einpassten, wollte es das Schicksal, dass gleichzeitig der Imperialismus-Bazillus in den »herrenlosen Weiten« sich ungestüm ausbreitete. Er trübte alsbald das Bild harmlos-romantischen Fernwehs, missionarischen Sendungsbewusstseins und »wertfreien« Forscherbemühens.

Weit mehr als Amerika und Asien wurde im Europa des 19. Jahrhunderts gerade der »Dunkle Kontinent«, der Nachbarerdteil im Süden des »Landes der Weißen«, ein Interessen- und Sorge-Ziel.

Wenn heutzutage soviel von »Kolonialismus« und »Rassismus« gesprochen wird, bleibt meist unbeachtet, in welchem Ausmaß der Begriff des »Mutter-Kontinents« (Europa) für Europäer eine Realität war, und es unterschwellig noch ist.

Nur, was heute manchem »Weißen« schwerfällt zu begreifen, dieser »Tochter-Kontinent«, ist inzwischen aus dem durch die Europäer mithilfe ihres kolonialpolitischen Zerstückelungswerkes herbeigeführten Zwangsschlaf erwacht. Er entsinnt sich der Identität, so wie es Heinrich Barth in der Mitte des 19. Jahrhunderts erlebte, und, was weitaus wichtiger ist, durch seine in seltener Vollständigkeit erhaltenen Berichte (Tagebücher, Korrespondenz, Hauptreisewerk) uns vermitteln konnte.

Das Glück wollte es, dass dieser Mann, den man ohne Übertreibung als einen der besten, wenn nicht als den größten Afrikawissenschaftler seiner Zeit bezeichnen darf, sowohl ein scharfer als auch unvoreingenommener Beobachter war.

Für ihn gab es zwar Räuber, die sein Leben bedrohten, aber keine »Wüstenräuber« im Sinne »primitiver Afrikaner«. Ja, man kann ihn, so man seine oft schwierig zu

lesenden Ausführungen gründlich studiert, kurzweg als einen *modernen* Autor bezeichnen. Einen, der uns auffordert, die »weiße«, europazentrische, altmodische Erforschungsgeschichte zu revidieren, am besten ganz neu zu schreiben, ohne einen Stanley länger als »Helden« und ohne das oft auch heute noch reproduzierte Bild »Stanley trifft Livingstone« als Dokument *afrikanischer* Geschichte aufzubauen.

Das Merkwürdige dabei ist, dass dieser Heinrich Barth in seiner Heimat nie volkstümlich wurde, wie Gustav Nachtigal oder Gerhard Rohlfs. Sein Hauptwerk sei über die Maßen »trocken« und verliere sich in Einzelheiten, sagte man. Obendrein wurde er als »unwirscher, rechthaberischer Einzelgänger« bezeichnet und er stand infolgedessen nach der Großen Reise dem verdienten beruflichen Aufstieg selber im Wege.

Der frühe Tod mit 44 Jahren brachte rasches Vergessen, abgesehen bei Spezialisten, die aus seinen Werken schöpften.

Doch in den Ländern seiner Forschungen, von Tripolis bis zum Tschadsee und in den Nigerländern blieb er unter Afrikanern sagenhaft berühmt als Abd el Kerim (Diener des Allerhöchsten), der Islamkundige und Weitgewanderte. Die armen Leute stellten sich an den Weg, den er kam, und baten um Handauflegung und Segen. (Man vergleiche damit das Auftauchen heutiger Entwicklungsexperten ebendort!) Im Jahr 1965 noch wurde die Erinnerung an seinen 100. Todestag im Sahel-Sudan mit Gedenktafeln und Festakten begangen.

Das große Reisewerk Heinrich Barths ist in letzter Zeit häufiger zu recht hohen Preisen aus Antiquariaten und auch aus Archiven aufgetaucht, zurate gezogen von denen, die das »wahre Afrika« aus jener Zeit kennenlernen möchten, »als die Weißen kamen«. Es besteht aus fünf Bänden. Ihr nur auf Genauigkeit bedachter Gesamttitel mag in unserer Bestseller-Ära nicht gerade aufregend

formuliert sein. Er lautet: »Reisen und Entdeckungen in Nord- und Central-Afrika in den Jahren 1849 bis 1855 von Dr. Heinrich Barth. Tagebuch seiner im Auftrag der Britischen Regierung unternommenen Reise«. Gotha, Justus Perthes 1857. Die Bände (genau 120 Jahre alt) umfassen insgesamt in der deutschen Ausgabe 3.564 Druckseiten. Barth schrieb zuerst, mit der Hand natürlich, den englischen Text, mit millimeterkleinen, aber gut leserlichen Buchstaben, und unmittelbar danach den deutschen. Das waren zusammen über 7.000 Manuskriptseiten. Er füllte sie, umgeben von seinen Tagebüchern, von denen 20 erhalten sind, geschrieben teils in Deutsch, in Englisch und in Arabisch.

Viele Hunderte von Personen seiner Gegenwart und aus den verschiedensten Jahrhunderten ziehen, sachlich vorgeführt, manchmal auch grimmig kommentiert, auf den über 3000 Seiten mit kalter Computer-Genauigkeit an uns vorüber.

Den Spuren all dieser Kameltreiber, Fürsten, Ackerbauern und stillen Gelehrten in der Großen Wüste und im Sudan nachzufahren, fällt dem Landrover-Touristen von heute, dank der Barth'schen Tableau-Präzision, nicht schwer. Neben der Genauigkeit des Berichteten, für die Heinrich Barth besonders gerühmt wird, erfahren wir ebenso Szenen, die uns einen mitfühlenden Menschen zeigen, wie er zuvor daheim nicht zur Geltung kam. So ist die Präsentation von Geschichte, Grundriss und Sozialstruktur der Stadt Kano in Nordnigeria, als des »afrikanischen London«, eingehüllt in ergreifende, lebenswarme Alltagsszenen. Sie werden dadurch, im Gegensatz zu manchen modernen Strukturanalysen, auch für den »gemeinen Mann« annehmbar.

Während Barth dieses Standardwerk schuf, hauste er in einer bescheidenen Wohnklausur zu London.

Im Nachfolgenden bringen wir Auszüge, die durch überleitende Worte des Herausgebers verbunden sind. Die

Original-Texte sind so ausgewählt, dass sie das vorher prätendierte »Moderne« erweisen, eine Tiefe der Erkenntnis, eine Kraft der Darstellung und der Deutung, die über das Zeitgebundene hinausreichen in die Gegenwart. Europäer *und* Afrikaner mögen daraus Einsichten gewinnen in das Wesen weiter Teile des Riesenkontinents, seiner Menschen und ihrer Verhältnisse.

Es entsteht vor uns unverfälscht die Zeit, als Afrika noch unabhängig war und afrikanische Entwicklungen ablaufen konnten. Störungen durch Einflüsse des »Mutterkontinents« zeichnen sich aber schon ab.

Das erneut unabhängige Afrika unserer Gegenwart steht, dank Heinrich Barth, wie vor einem klaren Spiegel seiner selbst. Dieser Spiegel wirft ein Bild jener Epoche zurück, als Afrika noch viele Jahre jünger war.

Zur näheren Betrachtung sind einige Überlegungen nützlich.

Mit den Augen der Afrikaner von damals gesehen, waren Europäer die bei ihnen auftauchten, seltsame Leute. Am meisten wunderte Oasenbewohner und Nomaden, dass die Fremden unentwegt nach allem fragten, Berge anzustauen schienen und sich über Wasserlöcher beugten. »Seid ihr so arm, dass ihr in eurem kalten und dunklen Norden keine Berge wie die unsrigen habt?«, hieß es. Einige der Besucher schlepten Unmengen von Kisten mit. Die aus Metall dienten dem Wassertransport. Aber die Wüstenleute waren fest davon überzeugt, dass es sich um Gold handelte. Sie weckten naturgemäß »Erwerbsfreude«. Der reichen Holländerin Alexandrine Tinne brachten sie im Fessan (Südlibyen) den Tod (1869).

Außerdem waren die Fremden keine Moslems. Der Islam hüllte jede Regung und Bewegung und die gesamte Lebensweise ein. Allüberall im Raume der 12 Millionen Quadratkilometer des nördlichen Afrika sahen die »Nasrani«, die Christen, an jeder Wasserstelle, in jeder

Stadt, in einsamen Gebirgstälern, die Männer den Tagesablauf zum Gebet unterbrechen. Die Nasrani standen dabei oder hielten sich in der Ferne und mussten empfinden, welche Mauer sie auch von den wohlwollendsten Reisebegleitern trennte.

Einige der europäischen Besucher tarnten sich als Moslems und sprachen sogar arabisch, was aber von den gewieften alten und weit herumgekommenen Händlern rasch erkannt wurde.

Von ihnen ging daher zuerst der Verdacht aus, es handele sich ganz einfach um Spione, zumal sie, wie es manchen der Einheimischen schien, in geradezu krankhafter Weise nach den Fragen immerzu schrieben. Wenn Kamele und Menschen draußen auf der mondüberglänzten Sandtenne schliefen, konnten misstrauische Karawanenleute die Fremden hinter Felsvorsprüngen versteckt und mit merklicher Hast Zauberinstrumente (den Kompass) und Schreibstifte hervorholen sehen. Ohne Zweifel wollten sie alles ausspähen.



Abbildung 2. James Richardson, der erste Leiter der African Mission. Geboren am 3. November 1809 in Schottland, gestorben am 4. März 1851 im Sudan.



Abbildung 3. Dr. Adolf Overweg. Geboren am 24. Juli 1822 in Hamburg, gestorben am 27. September 1852 am Tschadsee.



Abbildung 4. Dr. Eduard Vogel. Geboren am 7. März 1829 in Krefeld, erschlagen 1856 in Wadai.

Zu Barths Zeit musste das für die Franzosen geschehen, die schon seit 1830 in Algier saßen, und auch am Senegal. Das erschien den allein Rechtgläubigen wie eine Zange.

Den Nordafrikanern drohten fremde Herrschaft und Ende der gewohnten Lebensweise, was sich in der Störung des uralten eingewurzelten Karawanenhandels bereits bemerkbar machte. Auch an der Institution des Sklavenhandels wollten diese »Christenhunde« rütteln. Einige waren so tollkühn, es offen zu sagen. Heinrich Barth, der Mann, der sich kleidete und sprach wie sie, tat sogar Sklavenarbeit, als er selber während des Marsches sich bückte, eine lange Kette legte, sie aufhob, wiederum legte und das stundenlang. Die Sklaven der Karawane staunten ebenso darüber wie ihre Herren. Es war die Messkette, die der unerschrockene Mann zur Kontrolle von Wegdistanzen benutzte.

Glaubte er obendrein den Angaben des Kabir, des Karawanenführers, nicht, wenn dieser sagte: »Den Berg, den du da siehst, werden wir erst in zwei Tagen erreichen«? Und er hatte recht damit bei der unwahrscheinlichen Transparenz saharischer Luft.

Es gab demnach, außer Sonnenglut und Sandsturm, manche Barriere, die die »novarum rerum cupidi«, die neugierigen Abendländer, zu überwinden hatten.

Andere Schwierigkeiten lagen für die Fremden in ihrer Isolierung, der seelischen, die auch erhalten blieb, wenn es durch dicht besiedelte Sudanzonen ging. Doch hatte es der Reisende, ob in der Wüste, ob in der Residenz eines Sultans, meist mit Einzelnen zu tun, mit den Karawanenchefs oder Ortsgewaltigen. Sie entschieden über eine Lagererlaubnis, ob der Fremde Nahrung erhielt und ebenso oft über dessen Leben.

Psychologisches Einfühlungsvermögen, Einstellung auf die jeweilige Mentalität, war absolut erforderlich. Die Reisenden mussten die gewünschten Reaktionen bei einem Stammesführer hervorrufen, damit er sie, vielleicht nach zermürbendem, wochenlangem Warten endlich ziehen ließ. Dazu gab es Bedingungen, diese oder jene Stadt zu meiden, die womöglich gerade als wichtiger Punkt auf dem Reiseplan des Europäers stand.

Nerven kosteten – auch und gerade bei einer Reise im amtlichen Auftrag, wie die von Heinrich Barth, der für das Foreign Office um Anknüpfung von Handelsmöglichkeiten mit London besorgt sein sollte – die Briefkontakte mit der Heimat. Antworten und Geldsendungen gelangten mitunter erst nach einem Jahr und mehr, und meist nur durch puren Zufall, in seine Hände.

Dazwischen galt es, Gewaltritte oder -märsche, meist nachts, von zwanzig und mehr Stunden hinter sich zu bringen, um Zonen von regional-kriegerischem Hin und Her mit heiler Haut zu überwinden. In solchem Gebiet fand sich nur der zurecht, der die dort gesprochene Sprache beherrschte, vor allem, wenn es sich um noch nie von Europäern besuchtes Gebiet handelte.

Häufig mussten die Reisetiere gewechselt werden (Pferde, Kamele, Esel, Ochsen). Gleiches galt für Reisediener und Dolmetscher. Man hatte sich auf immer andere Ernährungsweisen umzustellen, auf andere Kleidung; und ständig waren neue Reiserichtungen zu projektieren, und zwar während der 2.100 Tage, die Barth in der Sahara und im Sudan¹ reiste. Nachschub oder Ersatz von »daheim« gab es während dieser 70 Monate nur 8- bis 10-mal, wenn Kisten oder Packen mit Geld, Briefen, Schreibpapier und Büchern anlangten. Ersatz für zerbrochene Messgeräte kam nie an.

In Europa wurden während der fünf Jahre die behördliche Aufmerksamkeit und das allgemeine Interesse von zahlreichen anderen Unternehmen in Anspruch genommen. Überdies galt Barth monatelang als verschollen. Es erschienen Todesanzeigen und Nachrufe. Der Forscher erfuhr davon durch Andeutungen in Briefen. Er notierte jedoch: »Das muss ein gewaltiger Tod sein, der mich zu Boden zwingt.« Sein Selbstbehauptungswille blieb ungebrochen. Der »Ferne Westen«, das Land am Niger, mit der in Europa von einer Gloriole des Märchenhaften, aber

auch dem Hauch des Gefährlichen umgebenen Stadt Timbuktu, sein Ziel nach Erreichung des Tschadsees, erforderte erhöhte Vorsicht.

Das macht es verständlich, warum Barth in seinem Werk seitenlang anführt, wie er sich über Tage hinweg auf das Gespräch mit einem Fulbe-Chef vorbereitete. Sachkundig musterte er, und verwarf auch, kostbare Kleidungsstücke (Toben) vom Markt, die als Geschenk dienen sollten.

Das Geld dazu musste er sich häufig von sudanesischen Händlern ausleihen. Diese standen in engem »Überweisungs«-Austausch über die ganze Sahara hinweg mit ihren Kollegen im fernen Norden (Marokko, Tuat, Ghadames). Man wusste, dass Englands politische Agenten bereits in Mursuk, in Südlibyen, saßen. Vom »Inglesi«, wie Barth als Emissär Londons auch genannt wurde, war zu erfahren, dass er wochenlange Umwege nicht scheute, um einen seiner Kreditgeber wegen Rückzahlung irgendwo aufzustöbern, sobald eine Kiste mit Talern aus London Barth selber erreicht hatte. Der Sudan-»Telegraph« war es, der über weite Distanzen Meldungen zur Kreditwürdigkeit besorgte. Er bestand aus dem ständigen, auch zu Kriegszeiten kaum unterbrochenem Strom der Ost-West- und West-Ost-Wanderer im Sudan. Durch ihn erfuhr man in Timbuktu 1852 »alles über« Abd el Kerim am Tschad, seit 1851 Gast des Sultans Omar, bevor der nicht mehr so ganz Fremde, nach 2.610 Wege-Kilometern, 1853 ebendort anlangte.

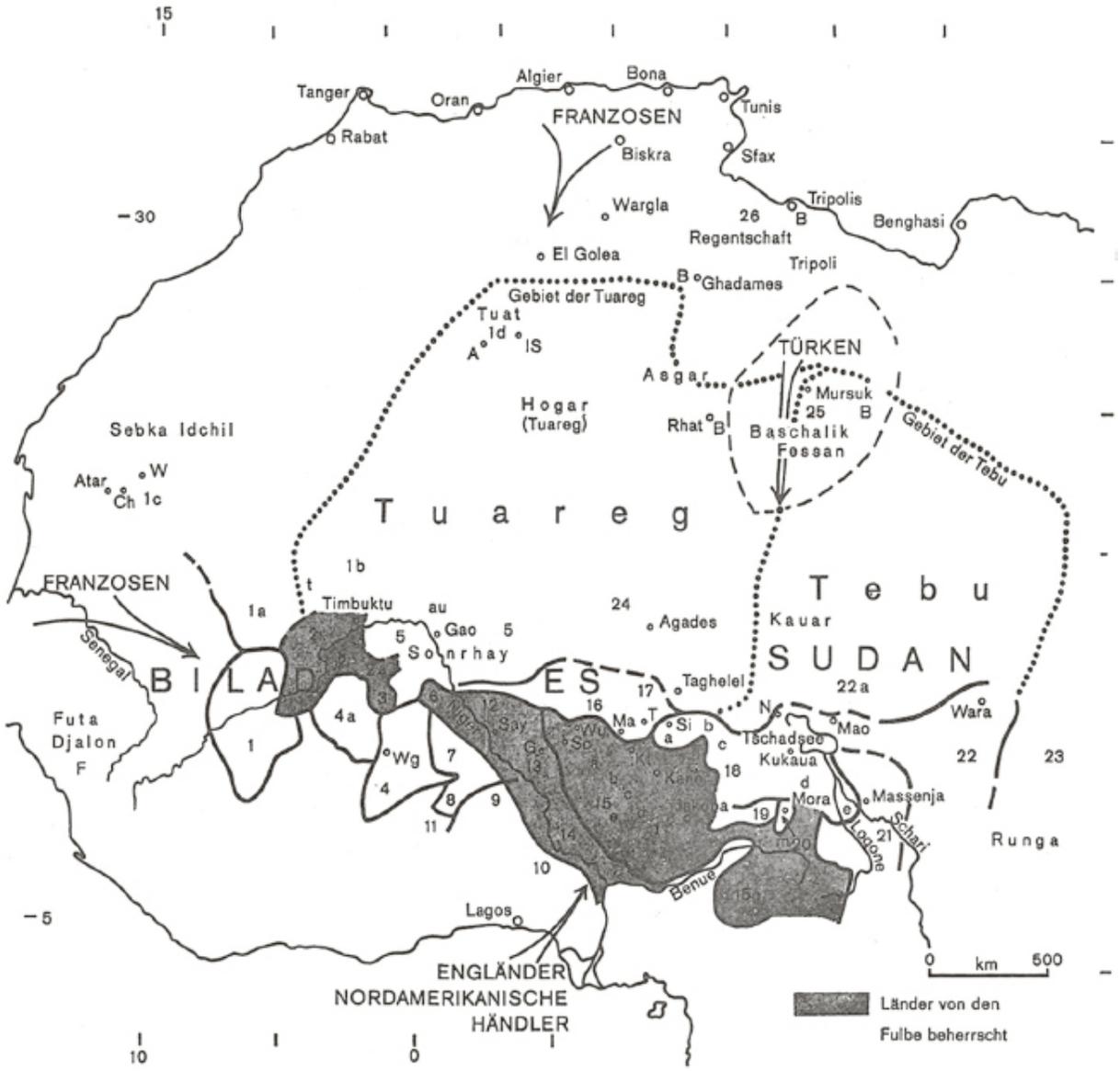


Abbildung 5. Das Bilad es Sudan, »Land der Schwarzen«, am Südrand der Sahara. Von diesem Raum mit seinen Ländern, Städten und vor allem den Abgrenzungen existierten vor 1850, d.h. vor den Reiseerkundungen und schriftlichen Darstellungen des Dr. H. Barth, keinerlei Kartenbilder, die einen brauchbaren Überblick geboten hätten. Nach seinen Vorlagen wurde diese Karte von H. Schiffers gezeichnet. Sie findet sich interpretiert in »Heinrich Barth, ein Forscher in Afrika«, Wiesbaden, 1967.

Libyen und West- und Mittel-Sudan (= „Central-Afrika“) bereist, bzw. erkundet und dargestellt von H. Barth. Nach Entwurf und Zeichnung von A. Petermann, Gotha 1858, Bl. 15 und 16 in Band V des HRW.

Bemerkung Petermanns:
 „Alle Eintragungen, auch Wege, gehen ausschließlich auf H. Barths Arbeiten während der Unternehmung von 1850—55 zurück. Ausnahme: Lage von Tautat nach Laing. — Breite von Sokoto nach Clapperton.“

Auf vorliegender Karte wurden die Angaben dem *neuzeitlichen* Kartenbild angepaßt. — Eingefügt sind Pfeile für vordringende Nicht-Afrikaner

Nr.	Reich, Land	Teillandschaft	Orte	Nr.	Reich, Land	Teillandschaft	Orte
1	Bambara ¹			16	Gober ¹		Maradi
1a	Asserwaninki ²		Walata (W) od. Birni früher Ghanata	17	Tassaua		Tassaua (Tessaua)
1b	Asauad		El Hille, Arauan	18	Bornu		Kukaua (K), Birni, Surrikolo, Jo, Maiduguri (M), Wasa, Logone, N'gigmi
1c	Aderer ²		Wadan (W), Atar (A) Schinghit (Ch = Chinguetti)			a Sinder	Sinder
1d	Tauat (heute Tuat)		Aulef (A), IS (Inssala)			b Munio	
2	Massina ⁴		Hamd-Allahi, Timbuktu, Mobti (Mopti)			c Manga	
2a		Hombori Gebirge				d Logon	Logone, Kussuri
3	Gilgodji			19	Marghi ¹		Issge
4	Mossi ¹		Woghodogho (heute Wagadugu)	20	Wandala ¹ od. Mandara (Bergl.)		Mora
4a	Tombo ¹			21	Bagirmi ³		Massenja
5	Ssonrhay (Sonrai, Songhoi)		Gao (Gogo, G), Tossaye, Burrum (Burrem)	22	Wadai ³		Wara (W), Mao (M)
6		Libtako (Liptako)	Dore	22a	Kanem (umstritten zw. Wadai u. Bornu)	mit Landschaft Schitaiti	
7	Gurma			23	Darfur ³		
8	Wangara			24	Air oder Asben ³		Agades (A) Taghelel (T)
9	Burgu			25	Baschalik (Bezirk) Fesan	türkisch	Mursuk (M), Sokna
10	Joruba			26	Regentschaft Tripoli	türkisch	Tripolis
11	Dagomba						Misda
12		Saberma	Ssay (Sai)	<i>Zeichen und Abkürzungen:</i>			
13		Kebbi	Gando Birni-n-Kebbi	A = Aulef, au = Aulimmiden (Tuareg), Ch = Chinguetti, F = Fulbe, G = Gando, Gh = Ghadames, IS = In Salah, Kt = Katsena, m = Mendif (Berg), Ma = Maradi, N = N'gigmi, Rt = Rhat (Ghat, Gat), Si = Sinder, So = Sokoto, T = Tessaua, τ = Tademekket (Tuareg), W = Wadan, Wg = Wagadugu, Wu = Wurno, B = Britische Vertreter (Konsuln, Handelsagenten)			
14		Nupe (Nyffi)		¹ unabhängige Heidenstaaten			
15	6, 12, 13, 14 zusammen = Reich Gando (G = Ort Gando) ⁴			² maurische Stämme (Moslems)			
		a Sanfara		³ unabhängig, vorwiegend Moslems			
		b Katsena		⁴ von den Fulbe beherrscht			
		c Kano		12, 13, 15a, 15b, 15c = Haussa-Staaten			
		d Bautschi	Jakoba				
		e Segseg					
		f Hamarrua					
		g Fumbina od. Adamaua					
		m Mendif, Gebirge					

Ein weiterer Beweis der geradezu stupenden Sorgfalt für sein Fortkommen und auch für die Bewahrung des Gesehenen und Erlebten ist der Raum, den in seinem Reisewerk jene Ausführungen einnehmen, die uns Tag für Tag mitteilen, wie er sich fühlte, und wovon er sich ernährte. H. Weinand, Düsseldorf, hat viele Monate damit verbracht, die einschlägigen Einzelheiten aus den über 3.000 Druckseiten zu exzerpieren, und es ist daraus ein wichtiges wissenschaftliches Arbeitsmittel für historische Medizin und Geschichte der Ernährung geworden.

Gleiches gilt für die Durchforstung der Barth'schen Textmassen durch Eberhard Jany, Sulzbach, der über die tausend von Heinrich Barth erwähnten Tiere und Pflanzen(-Namen) berichtet. (Beiträge in »Heinrich Barth, ein Forscher in Afrika«, Wiesbaden 1967, 564 S.)

Erst wenn wir uns dies alles klar vor Augen halten, bekommt das nachfolgende Biographische die rechte Dimension, und die erbrachte Reiseleistung erhält, zumal im Vergleich mit der Art, wie man heute reist, das gebührende Gewicht.

Noch ist darauf hinzuweisen, dass die Unternehmung, die für uns eng mit dem Namen Heinrich Barth verknüpft ist, ein Gruppenwerk bildete, eine offizielle »African Mission« der englischen Regierung, die auch nicht-englische Teilnehmer aussandte. Sie bestand, abgesehen von wenig hervorgetretenen englischen Helfern (Soldaten) aus vier Mitgliedern.

Es waren Männer verschiedenen Alters, verschiedener Allgemeininteressen, unterschiedlicher wissenschaftlicher Vorbildung und differierender Temperamente.

Als Leiter bestimmte das Foreign Office einen Schotten, den ehemaligen Missionar James Richardson, beim Aufbruch 40 Jahre alt, dem vor allem die Abschaffung des Sklavenhandels am Herzen lag. Er hatte das Unternehmen angeregt, er besaß auch Landeserfahrung, da er vorher bereits mehrere Monate im westlibyschen Raum (Ghadames-Ghat) zubrachte.

Heinrich Barth, der 28-jährige Wissenschaftler, wurde zu dem Zweck der Unternehmung beigegeben, um die Raum- und Wirtschaftserkundung zu pflegen, auch die Sprachen zu studieren.

Dazu kam Adolf Overweg, 22 Jahre alt und Hamburger wie Barth, ein Naturwissenschaftler, der die geologischen Kenntnisse seines Landsmannes erweitern half.

Richardsons Gesundheit war nicht die beste. Überdies vertrugen sich die drei nicht immer so recht, und, im Sahel

angelangt, trennte man sich. Am Tschad wollten sie sich vereinigen. Aber nahe diesem See erlag der Expeditionsleiter den Strapazen (1851). Wenn er auch nicht die umfassende wissenschaftliche Vorbildung der »preussischen Herren« besaß (so wurden Barth und Overweg in einem FO-Dokument genannt), wenn manche Richardson als bigott bezeichnet haben, überzeugt uns doch ein Blick in sein »Narrative of a Mission to Central-Africa« (1853, 2 Bde.), dass er, im Schatten Barths, bisher nicht die genügende Würdigung gefunden hat.

Mit Overweg verband Barth im Laufe der Reise eine Art väterliche Zuneigung. Der durch eigenen Leichtsinns hervorgerufene Tod des Jüngeren am Tschadsee (1852) erschütterte ihn zutiefst. Auch bedauerte er, dass Overweg seine Notizen unregelmäßig und fast nur auf ungeordneten Zetteln machte. Während Barth mit eiserner durchgeführter Regelmäßigkeit umfangreiche Ausführungen Tag um Tag niederschrieb, sie sogar vor Absendung nach Europa (mit einer Handelskarawane) kopierte und sie auch nicht unterbrach, als er einmal in Bagirmi, einer Landschaft südlich des Tschad, in Ketten gelegt wurde.

Wie die Ernennung Barths zum Nachfolger Richardsons in der Expeditionsleitung durch das FO über Wüsten und Savannen hinweg erfolgte, wird noch zu schildern sein.

Ein weiterer Teilnehmer, den man von London aus 1853 nachsandte, als die Trauerbotschaft vom Tod Richardsons und Overwegs bis dorthin gelangte, war Eduard Vogel aus Krefeld (24 Jahre alt), ein hoch befähigter Naturwissenschaftler, aber ebenfalls ein Opfer seiner eigenen Unvorsichtigkeit. (Er wurde erschlagen im damals fremdenfeindlichen Wadai, weil er sich zu wenig um die Mentalität der Bewohner und Vorgänge am »Hofe« kümmerte.) Leider haben wir von ihm gleichfalls nur Berichts-Bruchstücke, vor allem von der Reise bis weit nach Nigeria hinein.

Einiges lässt sich glücklicherweise bei Overweg wie bei Vogel aus der erhaltenen Korrespondenz ergänzen.

Man muss daher als Bedeutsamsten der »African Mission« Heinrich Barth bezeichnen. Die Kunst des Überlebens hat er, trotz harter Prüfungen, am vollkommensten entwickelt. Sein wissenschaftliches Werk umfasst mehrere Disziplinen, in jeder mit überragenden Leistungen. Um dies zu erweisen, schließen wir in unsere Betrachtung auch das die Mittelmeerländer betreffende Reisewerk (1849) mit ein, ebenso das umfangreiche Sprachenwerk von 1862.

Dank der weitgehenden Erhaltung seiner Niederschriften vermögen wir das vielschichtige Gesamtwerk gut zu analysieren und es im Rahmen des damaligen allgemeinen Wissensstandes zu beurteilen.

Im »Économiste français« vom 25.1.1866 bemerkt Dr. A. Warnier aus Algier: »In Timbuktu schrieb er (H. Barth) arabisch an den Scheich El Bakay, englisch an Lord Palmerston (London), deutsch an Dr. Petermann (Gotha) und sprach mit den Barbaren (hier: Einheimischen), unter welchen er in Afrika lebte, in zehn verschiedenen Sprachen.« Heinrich Barth bewegte sich als wandernde »Ein-Mann-Universität« durch die Räume von elf der heutigen selbstständigen Staaten: Marokko, Algerien, Tunesien, Libyen, Tschad, Kamerun, Niger, Nigeria, Obervolta und Mali.

Er schuf von diesen Räumen eine *Gesamtkarte*, die die Teilgebiete abgrenzte und die wichtige Orte und die Verbreitung von Völkerschaften zeigte: ein zuverlässigeres und weitaus besser gefülltes Kartenwerk als alles, was vorher existierte. Es ist ein bislang kaum beachtetes Lehrstück und Anlass zum Nachdenken beim Vergleich mit den Karten gegenwärtiger Verhältnisse.

Es sei hier auch auf einen *Staatsvertrag* hingewiesen, seit seiner Unterzeichnung bis zum Jahr 1965 nirgendwo in den Quellen seiner Bedeutung entsprechend (außer von

Albert Adu Boahen) gewürdigt. Im letztgenannten Jahr zogen wir ihn aus dem Nachlass im Hamburger Staatsarchiv in einer Originalkopie von damals hervor. Er behandelt »Entwicklungshilfe«, die von zwei Staatsoberhäuptern abgehandelt wurde, einem europäischen und einem afrikanischen, nämlich der Königin von England und dem Bornu-Souverän Omar in der Residenz Kuka. Heinrich Barths Hand schrieb den englischen Part, und seine Hartnäckigkeit bewirkte es, nach vielen Mühen, dass er ratifiziert wurde (3.9.1852).

ting, with Her Majesty, The Queen of England, with the view of establishing and effecting what is proposed; Her Majesty has therefore named the said Doctor Henry Barth as Her Agent to conclude the following Treaty, on behalf of Her Majesty, Her Heirs and Successors:

مع ملكة انجلترا ليصير
كل ما ذكرنا من اجل
الملكه الحكيم
التي هي بارث نايبها من
الملكه المذكورة ومن
يرثها من الملكة انجلترا
الشروط الآتية المذكورة

Treaty between Her Majesty, The Queen of England and the Sovereign of the Kingdom of Bornu and its Dependencies.

شرط بين حضرة ملكة
انجلترا وملكها بلاد
بورنو وجميع نوابها

Article 1st الشرط الاول

English Subjects are permitted to enter the Capital of Bornu and any part of the Kingdom, to travel or establish themselves therein, and English residents shall be treated by the Inhabitants of the Country as Friends, their persons and properties

ليصير مع الانجليز
من كل بلاد بورنو
وجميع نوابها
ومكانها والسير
بها وما دام بها
سكن الانجليز
يكون كالاجانب
الاطهار ولا يتجرس
عليهم ولا يمتروا لهم

The Queen of the United Kingdom of Great Britain and Ireland being desirous of forming amicable relations with the Chiefs of the Interior of Africa, for the purpose of interchanging reciprocally the merchandize of Africa with that of Europe, has empowered Doctor Henry Barth to make Treaties in Her Name and on Her behalf, for the purpose above expressed and the Sovereign of the Kingdom of Bornu being also desirous of coopera-

وهو ملكة على جميع الاوطان
البرتانية والارلانده مراده ان يجعل
تقريبه في طاعة بينها وبين
ممالك اوريقية ليسبب يجل
بفتح اوريقية بينها وبين
ومضرة ملكة المذكورة
امر بانها العجب ببلدها
الحضرة انما تحت حمايتها
الحكيم ان يبارت لاجل ان يجعل
شرطها من نوابها وملكها
كل ما ذكرنا من اجلها مع ملكها
بورنو وهو شرطه في ذلك
ليجعل جميع جهده

shall be respected; and in case they wish to depart, no impediment shall be offered, either as regards their persons or their property.

ووقت ارادتهم
السفر لا يكون لهم
متع ولا زفرهم
عقبات

Article 2nd الشرح الثاني

British Subjects may always trade freely, without hindrance by the people of Bornoo, in all kinds of Merchandize of lawful commerce, which they may desire to sell or buy, in every part of the Country. - The Sovereign of Bornoo binds himself to grant to English Subjects all the commercial privileges, which may be enjoyed by the Subjects of any other Christian Nation.

الجميع ملكة الانجليز يتاجرون
بلا مانع ولا عاقبة اهل البلاد
بجميع البضائع التي تاجرها
يكون حلالا والناس يبيعون
بيعها وشراها في جميع
الاطراف والكم في كل بلد
ان لا يعرض احد من
الجنوس ان يمتنع احد من
ملكهم تجارة الانجليز

Article 3rd

الشرح الثالث

The Communications between the Country of Bornoo and other places shall be safe; so that English Merchants may, without obstacle, import their Merchandize of lawful commerce, of whatever kind, and bring them for sale in Bornoo or elsewhere; and it shall be equally free for them to export from Bornoo such Merchandize of lawful commerce as they wish to sell in other places. - Merchants of other Countries shall not be prevented from bringing their Merchandize of lawful commerce to Bornoo and its Dependencies, or from passing through to Soudan or elsewhere, when their

الطرق تكون مأمونة
في ارض برونوم وجميع
ومبيع ما تبلغ اليه
فدونها كسها ويكون
تجار الانجليز يبيعون
بضائعهم الحلال في
في اماكن اخرى كما كانت
ليبيعها في بلاد برونوم
وقبيلها والتجارة متاحة
بلدان اخرى اذا اتوا
ببضائع حلال اليه ارباب
برونوم وغيرهم لا يمنعهم
من ارضها ارباب
الخرير من السودان وغيرهم
للايجاز في ارضهم

purpose is to trade with English Subjects.

Article 4th

The Queen of England may appoint an Agent to reside in the Capital of Bornoo and its Dependencies, to protect the interests of British Subjects, and to see that the present Treaty is fulfilled. The said Agent shall be respected and protected throughout Bornoo and its Dependencies. - The Sovereign will attend to his representations, will treat him with respect, and guarantee his person and goods.

الشرط الرابع

ملكة الانجليزية لها ان تجعل وكيل يقيم في بلاد بورنو ونواحيها لتنظر في مصالح الناس ان تقيظ وينظر في هذه الشروط لكي تكون مقبولة بها والوكيل المذكور تكون له العزة والحماية في بلاد بورنو ونواحيها وحاكم بورنو يكون منه الانصاف لكلامه ويكون منه بيار وتعنه وواله يكون مضمونا

Article 5th

The Sovereign of Bornoo, El Emir Umar the son of Mohammed el Niamy, promises to do all he can to facilitate the passage of Couriers carrying Despatches to or from the English Nation within his Territories and to provide for their security.

الشرط الخامس

حاكم بورنو الامير الشيخ عمر بن الشيخ محمد الامين لكثير من ماله واعداد يسهل جهده وبنيها ما يسهل العبارة من مكاتب التاج دولة الانجليزية التي في بلادهم وانتم يرسلون له في وطنه ويكون ذلك في امان

Article 6th

The Sovereign of the Kingdom of Bornoo will put in execution the present Treaty, will make it public, and cause it to be observed, and it shall not be violated from this day forward for ever.

الشرط السادس

حاكم مملكة بورنو يعبر في انوثا يكون هذا الشرط مقبولا بها ويشهد له امير بورنو المعتمد والى الالاب

Written and Signed on the 3rd day of September 1852, corresponding with the 17th of Dhu id Kad 1268.

Dr. Barth

بشار في ضوء النسخة من عشر من شهر الله ١٢٦٨ الفعدة الحرام وثلث في شهر ربيع الثاني ١٢٦٨

Abbildung 6: Staatsvertrag, den H. Barth im Auftrag Englands mit dem Herrscher von Bornu in dessen Residenz, Kukaua, nahe dem Tschadsee, am 3.9.1852, schloss. Der englische Text ist von Barths Hand, der arabische wahrscheinlich im britischen Konsulat zu Tripolis geschrieben. - Ein Konsulat wurde in Kukaua nicht eingerichtet. (Nachlass H. Barth im Staatsarchiv Hamburg)

- 1 Damals umgriff der »Sudan« für Araber wie Europäer alles Land südlich der Sahara (etwa bis zur Regenwaldzone - summarisch: Guinea-Länder). Heute reserviert die Republik Sudan diesen Namen für sich allein.

KAPITEL 1

HEINRICH BARTHS LEBENSWEG BIS ZUR GROSSEN REISE

Der jahrelange Weggenosse von Moslems, der mit Fürsten wie ein moderner Botschafter verhandelte, wuchs unter dem an Wolken und Nebel reichen Himmel der alten Hafenstadt Hamburg auf. Giebelhäuser der Seehandelsleute säumten die Straßen. Fischhändler, Schiffsbauer und Stellmacher waren die Nachbarn. Tiefe protestantische Gottesfurcht und strenge Pflichterfüllung in geregelter Lernablauf für die Jüngeren erfüllten die geistige Welt in dem sich industrialisierenden Abendland. Die ersten Photographier-Ungetüme kamen auf den Markt. Vater Barth gab das Geld, damit der Sohn Heinrich auf einer Bildungsreise ums Mittelmeer diese letzte Neuigkeit zur Verfügung hatte.

Heinrichs Geburtsjahr war das Todesjahr Napoleons. Goethe war damals schon 72 Jahre alt, Alexander von Humboldt 52, Caspar David Friedrich 47. David Livingstone war ein Junge von 8 Jahren, der, wie viele seines Alters damals, in einer englischen Baumwollspinnerei Geld verdienen musste. Kurz bevor Heinrich Barth nach Tripolis kam, um zu seiner großen Reise aufzubrechen, erschien das Kommunistische Manifest von Friedrich Engels und Karl Marx. Revolutionen

erschütterten Europa, und während der Krimkrieg tobte, hatte Heinrich Barth Mühe, sich in Timbuktu zu behaupten.

Trotz der spärlichen Kontakte mit Europa ist es interessant, in den Briefen zu verfolgen, was sich von den so fernen Ereignissen dennoch darin spiegelt.

Das meiste, was wir von Heinrich Barths Lebensweg wissen, überlieferte sein Schwager Gustav von Schubert (Kgl. Sächs. General-Lieutenant z. D.) in »Heinrich Barth, der Bahnbrecher der deutschen Afrikaforschung. Ein Lebens- und Charakterbild, auf Grund von ungedruckten Quellen entworfen«, Berlin 1897.

Die Eltern entstammten beide dem Handwerker-Milieu. Der Vater, im Thüringer Wald zu Hause, wurde, früh verwaist, von einem in Hamburg ansässigen Onkel mit 14 Jahren aufgenommen. Seit 1801 wohnte er am Hopfenmarkt. Er war als Knochenhauer (Schlachtermeister) tätig, danach Kaufmann in überseeischen Geschäften. Er galt als »streng solider, sparsamer, rechtschaffener, dabei wagemutiger und tätiger Mann.« Die Mutter war eine Schuhmacherstochter aus Hannover, »eine schlichte und häusliche Frau«. Sie überlebte ihren Mann um sechs Jahre.

Von vier Kindern der Familie war Heinrich, am 16.9.1821 geboren, das dritte. Eine der beiden Töchter heiratete Gustav von Schubert, des späteren Forschers ersten Biographen und Erben von dessen Nachlass.

Als Heinrich Barth ihn kennenlernte, meinte er in seiner impulsiven Art: »Wenn Sie meine Schwester nicht glücklich machen, schieße ich Sie tot!«

Der Vater wünschte im Sohn »strenge Moralität, Gewissenhaftigkeit, peinliche Ordnungsliebe, Sinn für Häuslichkeit und Familienleben zu wecken.« Da er zu Wohlstand gelangte, konnte er Heinrich eine gute Erziehung angedeihen lassen, seine ersten Bildungsreisen finanzieren und auch zu den Kosten der Hauptexpedition beitragen.

Mit elf Jahren kam Heinrich 1832 auf die angesehene Hamburger Gelehrtenschule des Johanneums. Mit den Klassenkameraden hatte er kaum Kontakt. Seine Liebe galt einer eigenen Bücherei. Er arbeitete die wichtigsten Schriftsteller des griechischen und römischen Altertums durch, sprach mit 14 fließend englisch und begann danach mit dem Studium des Arabischen.

Der verschlossene junge Mann entwickelte früh ein ausgeprägtes Selbstgefühl. Es fehlte die »nach außen hin sichtbare Lebensfreude.« Nach Erlangung des Reifezeugnisses (1839) begann er im gleichen Jahr das Universitätsstudium zu Berlin (bis 1844). Er studierte Altertumswissenschaft, Germanistik, Jura, Handelsgeschichte und Geographie (bei Carl Ritter). Eine erste Reise (1840/1841) führte durch Italien und verstärkte seine Neigung zur Archäologie. »Es bildete sich in mir der Plan aus, dieses Bassin (das Mittelmeer) womöglich in seinem ganzen Umfang zu durchwandern und seine Gestade rund umher aus eigener Anschauung kennenzulernen«, schrieb er 1849. Als Student pflegte er wenig Kontakt mit den Kommilitonen. Er war kein »flotter Bursch« wie Gustav Nachtigal.

Ohne sich irgendwie ablenken zu lassen, arbeitete er auf das früh erkannte Lebensziel hin: »Zu sehen, wie man von Stunde zu Stunde ... tiefer ... in die Wissenschaft eindringt, ... ist ein unendliches Vergnügen. Freilich kann es in ... Egoismus ... ausarten ... Ich habe ein ungeheures Streben in mir ..., den Menschen etwas zu nutzen, sie anzuregen ..., das ist mein einziges Streben ... In diesem Bewusstsein sehe ich, ... dass mich die meisten verkennen, dass mich andere schändlich verleumden ... Ich bin zu stolz, mich vor anderen, vor oft erbärmlichen Menschen zu rechtfertigen ... Mir kommt es allein ... auf meine innere Tüchtigkeit an, um so den Menschen so viel wie möglich nützen zu können, wofür ich dann freilich Anerkennung und womöglich etwas Ruhm ernten möchte.«